Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 38

Artikel: Mein Herz

Autor: Falke, Gustav

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646312

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 38
XVIII. Jahrgang
1928

Bern,
22. September
1928

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Mein Herz.

Von Gustav Falke.

Heute bin ich wieder fröhlich, fröhlich,
Alle meine bangen Nächte sind vergessen,
Und als hätten Aengste nie besessen
Dieses Herz mit seinem Jubelschlag,
Pocht's und läutet ein den schönen Tag.

Herbsttag mit der klaren Morgensonne,
Mit dem letzten goldverbrämten Laube,
Noch ein Weilchen, eh es stirbt im Staube,
Läßt es seine bunten Fahnen wehn,
Und in allen seinen Farben sehn.

Herz, mein altes Herz, ich muß dich lieben,
Immer findest du dein Lachen wieder,
Singst die lieben Kindheitsmorgenlieder
Mit dem alten, hellen, tapfern Ton,
Wie vor Jahren schon.
Und so preis' ich dich und deine Tugend:
Deine immer unverdrossne Jugend!

Der Vogel im Käfig.

Roman von Lisa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich. 38

Johannes Hand war kalt, als er sie Sidney reichte und über Sidneys Gesicht flog eine hastige Röte. Die Gespräche waren stockend, oder flossen unerfreulich dahin. Rahel war still, vermied es, Johannes zu verlassen, war ängstlich besorgt, sein Mißtrauen nicht zu wecken. Sidney arbeitete im Winzerhaus und war unruhig und unlustig zu seiner Arbeit. Johannes aber hatte keinen Augenblick im Tag, der ihm zur Freude wurde.

Wie ein Riesengespenst war der Gedanke in ihm aufgestiegen, daß er freiwillig auf Rahel zu verzichten habe, wollte er sich selbst getreu bleiben. Er hätte das früher als eine selbstverständliche Forderung angesehen, gleichgültig, ob sie von ihm verlangt würde oder von andern. Jetzt schien ihm dies Opfer unmöglich, auch wenn er sehend genug gewesen wäre, sich zu überzeugen, daß es richtig sei, es zu bringen. Er hätte tausend Augen und tausend Ohren haben mögen, Rahel zu hüten, zu bewahren, wie er es vor sich selbst nannte, und er war blind. Der Gedanke an seine Hilflosigkeit machte ihn reizbar, erbittert, ungerecht. Er suchte mit stets neuen Gründen Rahel in seiner Nähe zu halten, bat sie, ihm vorzulesen, ihm vorzuspielen und fand stets andere Wendungen, seine Bitten vorzubringen. War er allein mit ihr, mühte er sich zu erfahren, was sie dachte, was sie wollte, wie sie von ihm dachte. Er wollte eindringen in ihren Gedankengang, in die Tiefen, in die zu tauchen ein Mensch dem andern nicht zu gestatten braucht. Er begnügte sich nicht mit leisen Zugeständnissen, hörte nicht Rahels Seufzen, die alle diese Fragen und dies Wissenwollen als Vergewaltigung empfand, als Eindringen in ihr Eigenstes, und die daher langsam zurückwich, bis dahin, wo jede Liebe ein Ende hat.

Sie nahm eines Tages ihren breitrandigen Hut und lief hinaus zum Winzerhaus. Sidney erhob sich, als sie eintrat, und sie standen sich gegenüber, gehemmt, und doch erfüllt von jubelnder Liebe, bis Rahel lautlos ihre Arme um Sidneys Hals schlang und ihn küßte, zart und feierlich, als tue sie es in der Kirche, zu Ehren Gottes. — Am nächsten Tag fand Sidney ein Gedicht, einen Jubelruf auf seinem Zimmer.

Johannes, Rahel und Sidney saßen zusammen, als fühlten nicht alle drei, was inzwischen anders geworden war. Sie redeten über das Winzerfest, über Johannes' plötzliches Unwohlsein, über Rom, über die Würdigungen, die Sidneys letztes Bild: Schöpfung, erlangt hatte, kurz, über alles, was keines der Drei, da sie darüber sprachen, anzog. Es lag